

# Saale-Zeitung.

Zweihundertzweiter Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenpreise oder beim  
Raum mit 80 Wp., wobei am Platz mit  
20 Wp. berechnet und in der Geschäfts-  
halle, St. Ulrichsstraße 63, 1. und 2. von  
unserer Annahmestelle mit allen  
Annoncen-Expeditoren angenommen.  
Kellern der Zeit 78 W

Erhalten während im Monat;  
Sonntags am Montag einmal,  
sonst zweimal täglich

Redaktion und Druck-Verwaltung:  
Saale-Zeitung, St. Annenstraße 17;  
Verlags-Geschäftsstelle, Markt 24  
Anzeigen-Geschäftsstelle, St. Ulrichs-  
straße 63, 1. Telefon Nr. 500 u. 501.

**Bezugspreis**  
Für Halle wöchentlich bei postamtlicher  
Zustellung 2,50 M., durch die Post  
2,25 M., einschließlich Postgebühren.  
Bestellungen werden von allen deutschen  
Verlagshäusern angenommen.  
In ausländischen Zeitungs-Verlagshäusern  
unter „Saale-Zeitung“ angenommen.  
Für unregelmäßig eingehende Bestellungen  
wird keine Gewähr übernommen.  
Abdruck aus dem Saale-Verlag:  
Saale-Druck-Verlag.

Nr. 500.

Halle a. S., Freitag, den 23. Oktober

1908.

## Die Utopie im Sozialismus.

In den „Sozialistischen Monatsheften“ unternimmt es ein Herr Franz Laufkötter (den wir nicht weiter kennen, der aber über eine tüchtige historische und nationalökonomische Bildung zu verfügen scheint), den Hauptern der Dreimillionenpartei den Nachweis zu liefern, daß die kindliche Utopien geblieben sind. Er geht ganz und gar auf die Utopien der Sozialisten ein. Er zeigt, daß die Utopie im Sozialismus seinen Ursprung hat, daß sie in jeder Gesellschaft fänden, unwillkürlich die Sehnsucht nach besseren gesellschaftlichen Einrichtungen weckt: „an der Wiege des Sozialismus steht der Utopismus.“ Das ist naive Gefühlssozialismus ist das Ursprüngliche.“ Der ist unweifelhaft richtig. An der Wiege des heutigen Sozialismus stehen die Utopien der Baboche und St. Simon, der Fourier und Comte. Aber dann ist ja durch Engels und Marx der Sozialismus bekanntlich „wissenschaftlich“ geworden und Karl Marx hat — so lehren die deutschen Hochpriester der Marxboxie — die Selbstlehre gefunden, die unabweisbar und seiner Verbesserung bedürftig, der Welt ein für allemal ihr letztes wissenschaftliches und gesellschaftliches Entwicklungsgeßelge vorbricht. Auch mit dieser Lieblingsvorstellung des deutschen Radikalismus räumt Herr Laufkötter auf, und wieder kann man seiner Beweisführung den Sinn für Wissenschaftlichkeit nicht absprechen. Es sei ein Traum, daß der Kapitalismus über Nacht durch eine revolutionäre Erhebung des Proletariats in Sozialismus verandelt werden könnte. Wie denn überhaupt die ganze Radikalpostentheorie — nach Analogie vulkanischer Eruptionen entspringend — völlig verrennen, daß wir's bei der Umgestaltung der Gesellschaft nicht mit totem Gestein, sondern mit lebenden Menschen zu tun haben. Man würde nach kein besserer Mensch, wenn man zur nächsten Jahreshälfte eite und sich als Genosse einschreiben ließe. Es sei ja unweifelhaft bequem, die menschlichen Schwächen einfach dem Kapitalismus in die Schuhe zu schieben und zu verurteilen: erik wenn der Sozialismus die Welt erfüllt hätte, würden reine und laute Charaktere auf ihr umherwandeln. Aber utopischste Marreketi stünde bereit. Auch im „Zukunftssinn“ (Die Anführungsstriche fassen freilich von uns) würde es Ehre und Ehre, die Jähornige und von irdischen Leidenschaften Bewegte geben. Deshalb würden in ihm aus allen diesen Worten auch Verbinden möglich bleiben. „Das Nachdenken über die Frage des menschlichen Zusammenlebens im Sozialismus lehrt uns Bescheidenheit.“

Ohne Frage tut es das. Das Unglück ist nur, daß die Marxboxie — den „zukunftssinnwärmigen Radikalismus“ heißt ihn Laufkötter — sich grundtätig alles wirkliche Nachdenken über diese Probleme abgewöhnt hat. Er nimmt die aus der englischen Entwicklung der zwanziger, dreißiger, vierziger Jahre abgeleitete Gesinnung von Karl Marx so zu sagen als gesonnenen Wahrheit hin und müßt sich durch talmdische Auslegungsgeßelne und kalifornische Pflichten, die uns umgebende lebendige Welt in sie hineinzuwürgen. Darum sind diese radikalen Schriftgelehrten und der gläubig hinter ihnen hertrötende Haufe der norddeutschen Großstädte in Wahrheit solche Reaktionäre. Oder auch, soweit sie reinen Serns sind, solche Kinder. Laufkötter wendet sich an die letzte Spezies, wenn er in seinem Schlusswort schreibt:

Eine Entscheidungsschlacht steht bevor zwischen Utopismus und Sozialismus, zwischen den Kindern, die noch an Wunder glauben und auf das Wunderbare hoffen, und den gereiften Männern, die

in erster Arbeit die Welt umgestalten wollen. Doch spielt hierbei das Alter keine Rolle: Es gibt alte Leute, die Kinder geblieben sind, und es gibt Jünglinge, die jugendliche Begeisterung mit reifer Einsicht verbinden. Und es gibt auch widerwärtige Greise, die alle Weisheit des Sozialismus sich aufgenommen haben und dennoch an dem Kinderglauben festhalten, die sich in den Mantel der Wissenschaft hüllen, tatsächlich aber über den Utopismus nicht hinausgewachsen sind.

Wir möchten das Gesicht von August Bebel sehen, wenn er diese Zeilen liest. Oder aus des würdevollen Karl Kautsky, der eben erst mit toter Gebeide im „grünen Bader“ den Stab des von ihm marggerecht erstelgen ausgewählten Genossen Wahrenbrecher präsentiert.

## Graf Zeppelin vor dem — Duell!

Eine überraschende Kunde bringt der Telegraph aus Friedrichshafen. Während die ganze Welt mit Spannung auf den Moment barrie, in dem das Luftschiff seine erste große Reise antreten soll, meldet eine Depesche latonisch, daß der Aufstieg vorläufig unterbleibt, da der Graf „bringender Geschäfte“ halber nach Berlin reisen muß. Nicht nur in Friedrichshafen darob allgemeines Kopfschütteln. Man rät hin und her: Was hat die Reize? Wo zu dieses Intermezzo, das gewiß nicht im Programm steht. Das offiziöse Wolffsche Bureau, dessen Kräfte durch die Berichterstattung über die Berliner Hoffschiffen und den Fackeltanz absorbiert zu sein scheinen, so daß es in diesem futurhistorischen Moment vollständig versagt, schweigt sich diplomatisch aus. Man ist also auf private Informationen angewiesen. Ein uns heute vormittag zugekommenes Privattelegramm von „Louis Hirsch Depeschenbureau“ trägt des Duntel, das über der Zeppelinschen Reise liegt, wie folgt auf: Friedrichshafen, 23. Okt. 10½ Uhr. Graf Zeppelin wurde gestern telegraphisch nach Berlin berufen, wie es heißt, handelt es sich um die Affäre zwischen dem Grafen Zeppelin und dem Major Grob, die immer noch nicht ausgetragen ist und die Anwesenheit des Grafen in Berlin notwendig macht. Sonnabend wird Zeppelin voraussichtlich wieder nach Friedrichshafen zurückkehren.

Friedrichshafen, 23. Okt. 11 Uhr. Hier steht man vollständig unter dem Eindruck der plötzlichen Abreise des Grafen Zeppelin. Daß der Graf gerade jetzt nach Berlin berufen ist, während man dort mußte, daß er jeden Tag den Aufstieg ausführen wollte, wirkt geradezu depriemierend. Man glaubt, daß die Affäre eine kritische Wendung genommen hat und große Konsequenzen nach sich ziehen wird. Ein Duell zwischen dem Major Grob und dem Grafen Zeppelin dürfte bevorstehen. Graf Zeppelin übertrug die Führung des Ballons für den heutigen Aufstieg dem Deringenteur Herr. Graf Zeppelin ist in Berlin eingetroffen und wohnt im Palasthotel.

Eine tieftraurige Illustration zu dem sogenannten Ehrentode, für den dem deutschen Volk jedes Verständnis fehlt. Ein Mann, dessen großgütiger Erbfeind er eben noch der Stärkste wie der Schwächste unter uns seine Spende dargebracht, eine Persönlichkeit, die uns durch Tatkraft und Genie sympathisch ist, wird in einem Augenblick, in dem alle Kulturaktionen nach der Werkstätte des Erfinders schmen, durch militärische Order nach Berlin berufen,

um einen sog. Ehrenhandel in Ordnung zu bringen, einen Ehrenhandel, den Schopenhauer ein „Fragment des Faustrecht“ nennt, den der Philosph also einschätzt: „Menschen werden wider Willen zum tödlichen Kampfe aufeinander gehetzt, durch den lächerlichen Überblausen des abhurben Prinzipis der ritterlichen Ehre. . . Man legt ihnen die Verpflichtung auf, wegen irgend einer Lumperei wie Gladiatoren mit einander zu kämpfen. . .“

Weiß der Kaiser, der f. Z. erklärt hat, Zeppelin „die Stange zu halten“, von diesen Vorgängen, — der Kaiser, dessen absoluter Wille dem Ehrengerichte gegenüber genügt, der mit einem Worte die „Affäre“ auszuhalten könnte?

Die deutsche Nation hat ein Anrecht auf den Grafen Zeppelin und auf dessen kaum vollendetes Werk, das die Meisterhand noch nicht entseihen kann. Man sollte also jene Hand nicht zwingen, die Wistole in die Hand zu nehmen — einer Pappalie wegen! —

## Nur keine Republik.

(Die norwegische Königswahl.)

„Wir Deutsche wollen keine Republik Norwegen!“ — Diese Worte, die während der kritischen Zeit nach der Auflösung der schwedisch-norwegischen Union im Sommer 1905 ein „leitender deutscher Staatsmann“ an den damaligen dänischen Minister des Auswärtigen, Grafen Rabe n, gerichtet haben soll, wie letzterer jüngst demopenhagener Korrespondenten des Stockholms „Dagblad“ erklärt hat, für das Schicksal Norwegens von entscheidender Bedeutung gewesen.

Nachdem der greise König Oskar von Schweden das Angebot der Norweger, einen Prinzen, seines Hauses zum norwegischen König zu wählen, abgelehnt hatte, stand Norwegen vor der Wahl zwischen dem Dänen-Prinzen Carl (dem jetzigen König Haakon) und einer Republik. Graf Rabe n, der dänische Minister des Auswärtigen, behauptet jetzt dem schwedischen Blatte gegenüber, daß er, wie die dänische Regierung überhaupt, sich zur norwegischen Verfassungsfrage völlig passiv verhalten habe, bis er durch die Unterredung mit jenem „leitenden deutschen Staatsmann“ veranlaßt worden sei, die Kandidatur des Dänen-Prinzen Carl nach Kräften zu stützen, und zwar nicht aus dynastischen Gründen, sondern ausschließlich im Interesse des skandinavischen Friedens.

Wer nun der „leitende deutsche Staatsmann“ sei, mit der er jene, angeblich für die Zukunft Norwegens so bedeutungsvolle Unterredung gehabt hat, darüber will sich Graf Rabe n nicht aussprechen. Obwohl mehrere leitende schwedische Blätter den dänischen Minister dringend aufgefordert haben, nicht nur den Namen des so einflußreichen Deutschen, sondern auch die Zeit der Unterredung zu nennen, beschränkt sich der Graf darauf, nachträglich durch das Stockholms „Dagblad“ zu erklären, daß es nicht der Fürst Bülow gewesen sei. Nun steht aber fest, daß der deutsche Kaiser im Juli 1905 in Gesele eine Zusammenkunft mit dem König Oskar gehabt hat, dem er die Annahme des norwegischen Angebots, soweit ein Prinz des Hauses Bernadotte in Frage komme, wam empfahl — jedoch vergebens.

## Fenilleton.

### Die Zukunft des Landstheater Theaters.

Von Prof. Henry van de Velde.

(Nachdruck verboten.)

In der ersten Aufführung der Alexander-Buchhändlers im Landstheater Kitzbühler im Juni dieses Jahres, von der die „Saale-Zeitung“ wiederholt ausführlich geschrieben hat, nahm auch der Direktor des Weimarer Kunstgewerbeschule, Professor Henry van de Velde, teil. Dieser feinsinnige Künstler hat nun seine Gedanken über diese Aufführung und über die künftigen Aufführungen in dem wiedererstandenen Theater in einem geistreichen Aufsätze niedergelegt, den wir unten fernst nachgehend wiedergeben. Wer leinzeit die Antworten auf unsere Umfrage bei Gelehrten und Künstlern über das Landstheater Theater an dieser Stelle mit Interesse verfolgte, wird auch den Ausführungen van de Velde ganz besondere Aufmerksamkeit schenken, denn seine Forderungen an die Bühne stehen abels von all den andern.

Die in jeder Hinsicht musterzügliche Vorstellung der Buchhändlers aus dem Menandros hat mich künstlerisch so tief bewegt, wie ich seit vielen, vielen Jahren nicht mehr im Theater gewesen bin. Was an dem Weimarer künstlerischen Ereignis einzig war, war, daß sie durch Mittel hervorgerufen wurde, die der Theaterkunst unbedingt eigen und wesentlich sind. Das heißt, sie waren von einer Reinheit, mit der ich nur wenig künstlerische Einbride vergleichen lassen. Und welche? Der Andios eines griechischen Tempels, der Genuß einer Beethoven'schen Symphonie, das Lesen

einer Erzählung von Büllers die I'sie, Adam in einamer Stunde, das Betrachten eines Claude Monet. Diese Kunstwerke ergreifen uns künstlerisch so tief, nur weil sie durch Mittel auf uns wirken, die ihnen unbedingt eigen und wesentlich sind.

Der außergewöhnliche Regisseur dieser Aufführungen, Herr Professor Robert, ist nicht nur ein bedeutender Gelehrter, sondern auch ein hervorragender Künstler. Im verdanken wir nicht nur eine künstlerische Ereignisheit, sondern auch eine Belehrung. Eine Belehrung, die das bestmögliche, was ich früher in meinen „Notizen von einer Reise nach Griechenland“ behaupten konnte, daß wir nämlich nie so sehr die Notwendigkeit „modern“ und „zeitgemäß“ zu sein empfinden, als wenn sich uns die Gefühle und der Geist des griechischen Altertums entbülten.

Niemals habe ich die Pflicht, danach zu trachten, ein moderner Architekt zu sein, stärker empfunden, als im Theater von Spralus, als auf der Akropolis zu Athen, einzig und allein durch die Begeisterung, die mich beim Anblick der strengen, strahlenförmigen Stufenreihen erfüllte, beim Betrachten der edlen Ruinen des Parthenon, in dem sich wie durch ein Wunder das Geßelne und Reine, was je ein Menschengedanke erfährt, kristallisiert.

In den Vorstellungen von „Schiedspruch“ und der „Samierin“ von Menandros zu Landsticht hat sich die Notwendigkeit einer dramatischen Kunst, sei sie realistisch oder naturalistisch, in so überzeugender Weise gerechtfertigt, wie noch nie.

Allen Zuhörern mußte die Bewandnishaft klar vor Augen treten, und ich kann wohl sagen allen Zuhörern, denn dieses Mal war es wirklich ein Elite-Auditorium. Aber im selben Augenblick, als sich die Rechtfertigung und diese Bewandnishaft dem Geiß offenbarten, drang auch

die Wahrheit durch, daß wir niemals eine künstlerische Erregung bei unseren modernen Dramen empfinden können. Solange wir nicht in ihre Vorführungen einen so ausgeprägten Stil bringen werden, wie der, welchen in Landsticht die Aufführungen der Komödien des griechischen Dramaturgen durchdrang.

Die dramatischen Werke Ibsens, Strindbergs, die von Hauptmann und Wedekind, von Kncen und Porto-Riche, werden wir sie einst in Landsticht sehen? Unter der Leitung eines Mannes, der dieselbe Wertschätzung, dieselbe Kenntnis, dieselbe Einsicht in die Dinge und Sitten des modernen Lebens hat, wie sie Herr Professor Robert vom Leben der Griechen hat?

Welche Ueberrassungen und welchen Genuß würde uns ein Programm gewähren, welches morgens ein Werk des Aristophanes enthielte und abends „Siddall“ oder „Les corbeaux“ von Secque? „Michaël Kramer“ oder „L'ecole des veufs“ von Ancey?

Aber noch muß ich hinzufügen, daß es nicht in Frage kommen kann, einen Vergleich zwischen unseren modernen dramatischen Werken und jenen des griechischen Altertums aufzustellen, solange wir uns nicht imstande fühlen, in ihre Vorführungen „Stil“ zu bringen, — eine moderne Stillführung.

Wenn nicht, so wollen wir das Experiment lieber nicht versuchen und die Zeit hebeln lassen. Lieber unsere Werke verlieren und neu auffinden lassen. Abdann wird man sicher das Experiment machen und das Bemühen der Generationen, die aufeinander gefolgt sein werden, wird diesen Aufführungen den Vorteil einer Stillführung zugute kommen lassen, den wir unseren Werken nicht zu geben vermöchten.

Weiter steht es fest, daß der deutsche Kaiser sich unmittelfach nach jenem Sammentreffen drei Tage lang — Anfang August 1905 — mit seiner Jagd „Hohenjollen“ im Hofen von Rosenhagen aufgegeben und hierbei den dänischen Minister Grafen Raden empfangen hat. Man glaubt deshalb hier allgemein, daß jener „leidende deutsche Staatsmann“, dessen Worte Graf Raden wiederzugeben hat, in Wirklichkeit kein anderer als der deutsche Kaiser gewesen sei, und diese Ansicht gewinnt freilich nicht nur dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß sie Graf Raden unwidersprochen läßt, obwohl sie in mehreren dänischen Blättern zum Ausdruck gekommen ist, sondern vor allem auch dadurch, daß der fraglichen Äußerung seitens der dänischen Regierung eine so entscheidende Bedeutung hinsichtlich ihrer Stellungnahme zur Kandidatur des Prinzen Carl beigegeben worden ist. Einige Wochen darauf wählten dann auch die Norweger den Prinzen Carl zum König.

## Die Balkan-Krise.

### Rule Britannia.

Konstantinopel, 23. Okt. Gestern Abend lehnte die Porte es ab, mit Oesterreich-Ungarn direkt zu verhandeln. Wie weit englischer Einfluß mitgewirkt hat, ist noch unbekannt.

In London fand die Wiege des Konferenzgebäudes; von London aus war aller Welt verkündet worden, daß nur auf dem Wege einer Konferenz der nächste eine glückliche Lösung der Balkanfrage zu erzielen sei; und England würde (natürlich) den Vorschlag führen.

Da kamen aus Konstantinopel und Wien überraschende Nachrichten. Man sah plötzlich ein, daß die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten die gerade Linie ist, daß eine direkte Verständigung viel einfacher und rascher zum Ziele führen würde, als der langwierige Umweg über eine Konferenz. Man war über alles Erwartete vernünftig und man hoffte, den wohlverdienten Beifall Europas zu erringen.

Rule Britannia! Das hatte man vergessen. England will zeigen, daß das Wort „herrliche Britannia“ noch gilt. Der englische Botschafter in Konstantinopel begibt sich zum Großvezir und hat eine Unterredung mit ihm. Resultat: Die Porte lehnt es ab, mit Oesterreich direkt zu verhandeln. Die Türkei bekommt Ridigrat. Nichts. Englands Wille hat geteilt und das übrige Europa hallt, wie es scheint, wieder einmal die Haupt in der Tasche.

Die nachstehende Wiener Meldung scheint die neueste Erklärung der Türkei noch nicht in Betracht zu ziehen:

Wien, 23. Okt. Das „Freundenblatt“ bepricht den türkisch-bulgarischen Konflikt und drückt die Hoffnung aus, daß sich eine friedliche Lösung finden werde. Das Blatt schreibt u. a. Oesterreich-Ungarn will, daß ein hartes Bulgarien und eine harte Türkei sich nebeneinander selbständig entwickeln und dadurch gegenseitig Migranten des Friedens und des status quo auf der Balkanhalbinsel werden. Wir drohen nicht, weil wir uns stark fühlen. Wir wünschen eine starke Beantwortung der Türkei gegen alle Stürme der Orientalistik, weil diese Stärke unsere eigene Position festhält und der Türkei eine der verlässlichen Garantien ihrer Sicherheit und Zukunft gewährt. Die andere Garantie werden der Türkei hinsichtlich die Jungtürken schaffen, indem sie ihr Land stark und selbständig machen auch gegenüber den Tendenzen, welche die neue Türkei als Sammelplatz internationalen Ehrgeizes benutz.

Des weiteren liegen zur Balkankrise noch folgende Nachrichten vor:

### Verhaftung serbischer Espione.

Gratz, 22. Okt. An der Drinagrenze sind 24 serbische Espione verhaftet worden. Davon waren zwei als Frauen verkleidet.

Diese Meldung zeigt, daß man auf österreichischer Seite scharf auf der Wacht ist.

## Deutsches Reich.

### Die Chronikrede und die preussische Wahlreform.

Die „Saale-Zeitung“ hört zuverlässig, daß die in der Chronikrede enthaltene königliche Willensäußerung, die die organische Fortentwicklung des preussischen Wahlrechtes als „eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart“ bezeichnet, an maßgebender Stelle ihren Eindruck nicht verfehlt hat. Es ist insbesondere die fanatische Besetzung der Korsettseiten für die Wahlreform angeordnet worden. Die Zahl der Wähler in Preußen soll von 6000 auf 10 000 Personen erhöht werden. Die Kosten der Statistik die sonst ca. 80 000 Mark betragen, werden sich diesmal auf annähernd 150 000 Mark belaufen.

— Soweit unser Berliner Korrespondent. Wir fragen: Ist denn, um dem preussischen Volk sein vornehmstes Recht zu geben, dieser Ballast von Statistiken und dieses Heer von Schreibern notwendig? — Wir denken, es wird bei den Behörden auf eine Vereinfachung und des Schreibwesens hingearbeitet? Zehntausend Hilfsarbeiter — das sieht nicht lo aus!

### Die erste Unterrichtsstunde des Kronprinzen im preussischen Finanzministerium.

hat, wie die „Berliner Universal-Korrespondenz“ mittels am Mittwoch, den 21. d. M., mitgeteilt. Der Kronprinz erschien in Begleitung eines Dienern um 9 1/2 Uhr im Finanzministerium und begab sich in Begleitung des Geheimrates v. Tschammer-Mark, der bekanntlich die finanzwissenschaftlichen Studien des Kronprinzen leiten wird, in ein eigens zu diesem Zwecke bereitgestelltes Zimmer unter den Empfangsräumlichkeiten des Finanzministers. Der Vortrag dauerte 1 1/2 Stunden. Vorerst geht es dem Kronprinzen wesentlich zweimal im Finanzministerium zu erziehen.

### Zur Dezentralisation der Landesverwaltung.

Die Verhandlungen über die Reorganisation der Landesverwaltung, die kürzlich zwischen dem Ministerium des Innern und dem Unterrichtsministerium begonnen haben, werden, wie die „Saale-Zeitung“ zuverlässig hört, nun zwischen dem Ministerium des Innern und dem Landwirtschaftsministerium fortgesetzt. In der Vorwoche fand im Landwirtschaftsministerium eine Sitzung unter Vorherrschaft des Staatssekretärs v. Konrad statt, an der Vertreter beider Ministerien teilgenommen haben. Es wurde die Bildung von Ausschüssen für Forst, Domänen und Meliorationen beschlossen. Sobald diese Ausschüsse ihre Arbeiten beendet haben, wird die nächste gemeinsame Sitzung stattfinden. Die Dauer der Verhandlungen dürfte sich bis Ende Dezember hinziehen. Nach Beendigung derselben werden die Verhandlungen zwischen dem Ministerium des Innern und dem Finanzministerium beginnen.

### Ob eine dauernde Erhöhung der direkten Steuern

in Preußen nötig ist, das erscheint der nationalliberalen „Köln. Zig.“ noch sehr zweifelhaft. Das Blatt schreibt:

In der bisherigen Erörterung über die Lage der preussischen Finanzen und über die Vermeidbarkeit einer Unvermeidbarkeit neuer Steuern hat die Frage einer Wenderung des Finanzsystems Rheinlands eine große Rolle gespielt. Der Fehler dieses Systems, der schon von Miquel übernommen worden ist, alle Bedürfnisse auf den Etat zu nehmen, den Anleihen zu vermeiden, im Extraordinarium des Eisenbahnnetzes alle Eisenüberschüsse verschwinden zu lassen, zugunsten der späteren Geschlechter die Gegenwart übermäßig zu belasten, ist in der geführten Rede des Finanzministers mit seinem Worte erwähnt worden, obwohl die namhaftesten Parlamentarier erklärt haben, daß sie die Verantwortung einer dauernden Steuererhöhung nicht übernehmen könnten, wenn der Finanzminister nicht mit seinen bisherigen Grundrissen bräche, wenn er nicht, wie das auch die größten privaten Betriebe tun, die Gelder für werdende Anlagen aus dem Kapitalmarkt herauszuholen wolle. Darüber hat der Finanzminister nichts gesagt; auch nicht, ob der neue Etat diesem Streben entgegenstehe, in etwas nachgeben wird. Selbst aber der Finanzminister auf seinem Standpunkt hartnäckig stehen. So wird er sich nicht umwenden dürfen, wenn seinen Wünschen Widerstand entgegensteht. Man schöpft nicht in ein hohles Faß. — Angesichts der großen Verlegen, die in preussischen Etat fieden, und angesichts der Tatsache, daß wir es augenblicklich mit einem unglücklichen Uebergangsstadium zu tun haben, wird es noch sehr genau zu prüfen sein, ob man in Preußen angesichts der Finanzlage im Reich wirklich an eine Erhöhung der bestehenden direkten Steuern herantreten oder ob man sich, bis die Reichsfinanzen in Ordnung gebracht sind, nicht lieber, wie es auch schon vorgeschlagen wurde, mit vorübergehenden Zuschüssen zu den jetzigen Steuerleistungen begnügen soll.

### Die militärische Verabschiedung Schüdings.

Dem Leutnant der Landwehr 1. Aufgebots, Schüding, — dem Bürgermeister von Sulz — ist nach dem „Militärwochenblatt“ der Wscheidung erteilt worden. — Die Verabschiedung des Bürgermeisters Dr. Schüding steht mit seiner bekannten Affäre in keinem Zusammenhang. Sie ist mit Dienstunfähigkeit begründet, da sich Schüding als Referent 1905 beim Gardemajor-Generaltheumatismus zugezogen hatte. Die Verabschiedung ist von Herrn Schüding schon vor zwei Jahren zuerst und dann noch wiederholt beantragt worden.

### Eine Provokation

hat die gesamte Lärger Lehrerschaft durch den Pfarrer Herwegman in Weißbach (Schwarzburg-Rudolstadt) erfahren. In einer Konferenz der Geistlichen seines Landes äußerte er:

Da den Lehrern das Amt der Jugendbeziehung anvertraut ist, wollen sie die modernen Anschauungen über die christliche Lehre und das Christentum auch den Kindern übermitteln; das würde zur Folge haben, daß ein unglückliches, christentumsfeindliches Geschlecht heranwüchse. Die evangelisch-lutherische Kirche muß Abwehrmaßnahmen ergreifen. ... Da die moderne Pädagogik den konfessionellen Religionsunterricht ablehnt, muß unsere Kirche entweder darauf dringen, daß der Religionsunterricht aus der Schule entfernt wird, um ihn selbst in die Kirche zu nehmen, oder, wenn er dort beibehalten wird, sich das Recht vorbehalten, diesen nach und nach zu verdrängen, bis er in ihrem Sinne erteilt wird. Der drohenden Religionsnot wird hauptsächlich dadurch geteufelt werden, daß bestreute, unpersonliche Persönlichkeiten als Leiter und Lehrer an der Ausbildung der zukünftigen Lehrer arbeiten, darum hat der Kirchenrat ein Recht auf Mitwirkung bei Anstellung der Religionslehrer. Auch auf die Weiterbildung der Lehrer muß Bedacht genommen werden. Die in Sena stattfindenden wissenschaftlichen Kurse für Volksschullehrer sind nicht geeignet, das evangelische Bewußtsein der Hörer zu stärken. Es muß eine Sorge unserer Kirche sein, bekennensstreue Theologen, wenn möglich für in Rudolstadt zu haltende, populär-wissenschaftliche Vorträge zu gewinnen. Für die geistige Führung der Volksschule unseres Landes soll die ausgesprochen kirchlich-religiöse „Lehrer-Zeitung“ für Thüringen und Westfalen in die Hand gegeben werden. Ist eine von kirchlicher Seite ausgehende Einwirkung auf dieses Blatt nicht möglich, dann muß für eine andere Fachzeitung eifrig Propaganda getrieben werden.

Auf diese Preisforderung antwortet nun der liberale Landtagsabg. Lehrer v. Wolzgenheim in der von ihm herausgegebenen „Lehrerzeitung“, in der er die Anfragen von seinem Standpunkte aus offensichtlich als unwohl bezeichnet. Er schreibt mit den Worten: „Ginen orthodoxen Geistlichen will und kann ich nicht befehlen, und darum trete ich mich mit Ihnen, Herr Pfarrer, weber vor Gericht noch in der „Lehrerzeitung“ herum.“

### Der Organisations-Anwalt.

Man schreibt uns: Deutlich lassen sich jetzt die Ansätze zu einer neuen selbständigen Berufsart erkennen, die offensichtlich bestimmt ist, in wirtschaftlichen Leben fortan eine nicht unwesentliche Rolle zu spielen. Die Gründung und Einrichtung großer Betriebe erfordert unter den heutigen, komplizierten Verhältnissen eine besondere Schulung und spezielle Vorbereitung, die der Gründer, der im übrigen ein vorzüglicher Kaufmann sein kann, eben nicht besitzt. Hier tritt der Organisations-Anwalt auf den Plan. Er soll in erster Linie eine unparteiische beratende Tätigkeit bei der Ausgestaltung und Verbesserung von wirtschaftlichen Betrieben jeder Art ausüben; überhaupt will

er dem eigentlichen Betriebsleiter in allen Fällen an die Seite stehen, denen dieser sich nicht ganz gewachsen fühlt.

### Das Weltpenntporto.

Unser Berliner Vertreter hört im Reichspostamt, daß die Reichsregierung sich zur Frage des Weltpenntortos durchaus zurückhaltend verhält. Die Erfahrungen, die man in England und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika mit dem Penntporto gemacht hat, sind nicht sehr verlockend. Die erwartete Zunahme des Briefverkehrs zwischen diesen beiden Staaten die durch Einführung des niedrigen Wertes entfallenden Ausfall in den Einnahmen werden sollte, ist ausgefallen. England und Amerika werden daher ein empfindliches Defizit zu verzeichnen haben. In Deutschland liegen die Verhältnisse für die Einführung des Penntortos noch ungünstiger, da es im Verkehr mit England und den Vereinigten Staaten vielfach die französische Kolonialverwaltung in Anspruch nimmt und daher Transitfrachten bezahlen müßte. Die deutsche Regierung wartet daher ab, bis noch andere Staaten Sonderabkommen wegen Einführung des Penntortos geschlossen haben werden. Von den erzielten Resultaten wird die weitere Stellung der deutschen Regierung zu dieser Frage abhängen.

### Allgemeine Mitteilungen.

— Gegen eine Reichs-Ges. und Elektrizitätsgesetz hat sich am Dienstag einmütig eine Versammlung der Bürgermeister des Großherzogtums Hessen zu Mainz ausgesprochen.

— Dem freimütigen Abg. Rosenow wurden am Donnerstag, als an seinem sechzigsten Geburtstag, Ehrungen vielfacher Art zu teil.

— Der gotthaldische Landtag beanstandete die Wahlen der Abgeordneten Bod und Bürgermeister Hütters-Dydrud wegen Unregelmäßigkeiten.

## Ausland.

### Die oberste Heerführung in Frankreich.

Das heute mehr denn je der Wert einer Armee zum größten Teil durch die Qualität ihrer Führung zu bestimmen wird, unterliegt kaum einem Zweifel. Die oberste Heerführung in Frankreich macht W. Thiebelen in der „Neuen Revue“ zum Gegenstand von interessanten Ausführungen, aus denen folgendes hervorgeht:

Feldmarschall Moltke hat nach dem deutsch-französischen Kriege einmal im Reichstag gesagt: „Der nächste Kampf wird ein Krieg sein, in welchem die strategische Kunst der obersten Leitung den größten Einfluß haben wird. ... Unsere Stärke liegt in der Leitung, in dem Oberkommando, mit einem Wort: in unserem Generalsstab! Die Stärke Frankreichs mag uns darum beneiden, es besitzt sie nicht.“ Die französische Armee hat im Kriegesfall auch heute noch keinen Höchstkommandierenden nach unserm Begriffe. Es kann im entscheidenden Augenblicke über General des obersten Grades keine Ansetzung werden. Der oberste Kriegesrat ist je gegenwärtig des Ein und Allen, um das die Hoffnungen gegen Frankreich für den Fall eines Krieges fruchtlos sind. Es stellt eine Einleitung dar, die eigenartig in ihrem Wesen und ihrer Bedeutung ist und schon oftmals im Vordergrund der Diskussion gestanden hat. Hauptächlich handelt es sich gegenwärtig wieder um die Frage, ob die Mitglieder dieses „Rates“ neben ihren Amtsfunktionen auch nach die Stellung eines kommandierenden Generals oder eines Gouverneurs von Paris und Lyon beibehalten oder ob sie lediglich zur Verfügung des Kriegsministers in Paris bleiben sollen. ...

Der Standpunkt, den der jetzige Kriegsminister General Picquart einnimmt, läßt jedoch erkennen, daß er — sehr zum Wohle des Ganzen — unter den zukünftigen Armeeführern auch Generale haben will, die neben ihrem Amte im obersten Kriegesrat ein aktives Truppenkommando führen. Freilich sind nicht alle Armeekorps mit diesem jüngsten Entschluß des Ministers zufrieden und in der Presse verlautet, daß es dieserhalb zu neuen Auseinandersetzungen im Parlamente kommen werde.

### Das Problem der Arbeitslosigkeit im englischen Unterhause.

Wie uns aus London berichtet wird, führte Premierminister Asquith in der gestrigen Sitzung des Unterhauses in längerer Rede mit Bezug auf das Problem der Arbeitslosigkeit aus, er wolle den legislativen Vorkehrungen, welche die Regierung zu Beginn der nächsten Session hinsichtlich der dauernden Ursachen der Arbeitslosigkeit zu machen beabsichtigt, nicht vorgreifen. Augenblicklich habe sie es nur mit vorliegenden Notstandfragen zu tun, die ein sofortiges Einschreiten erfordern. Die Regierung ist nicht geneigt, die Lage weniger ernst darzustellen, als sie in Wirklichkeit ist. Dagegen Ansehen hat für vorhanden find, daß die Not nur von kurzer Dauer sein werde, sei es dennoch nicht zweifelhaft, daß im Winter zahlreiche Personen beiderlei Geschlechts keine Arbeit erhalten würden. Es sei Pflicht des Parlaments, ihnen etwas mehr zuzukommen zu lassen, als bloßes Mitleid. Asquith hätte alsdann eine Reihe von Maßnahmen auf, welche die Regierung und die Ortsbehörden zur Steuerung der Not getroffen hätten, die die Bereitstellung größerer Mittel für notleidende Bezirke und die Beschleunigung der Schiffsausrüstung.

### Rußlands Geschicklichkeit zur See.

Aus Petersburg wird uns gemeldet: Gegenwärtig prüft eine besondere Sachverständigenkommission des Marinereferats die neu erbauten russischen Kriegsschiffe. Hierbei ergab die Untersuchung auf die Geschicklichkeit des auf der berühmten englischen Werft von Vickers u. Co. kürzlich fertiggestellten Kreuzers „Kuiril“ ein recht günstiges Resultat. Der Hauptfehler des „Kuiril“ besteht darin, daß sämtliche 12 Großgeschütze, die so furchtbar drohend aus ihren Türmen bilden, für den Krieg vollständig untauglich, für den Kreuzer um so gefährlicher sind. Bei dem Probe-schießen haben sich alle sechs Artilleriefirmen, in denen vier zehnjährige und acht achtjährige Geschütze aufgestellt sind, betriebsfähig und das Schießen einstellend zeigen müßte. Infolgedessen entbehrt der „Kuiril“ bis zur Beschaffung des Fundaments, auf dem die Geschütze ruhen, jeder Geschicklichkeit und befiht nur die Bedeutung einer gewöhnlichen Dampfmaschine. Die Vertreter der Firma Vickers behaupten wegen der Defekte das russische marine-technische Komitee, das mangelhafte Zeichnungen geliefert hätte. Das Marineministerium ist jedoch anderer Meinung. Bis vor kurzer Zeit beschloß das Marineministerium die Firma

Widers als einen „taffellosen Erbauer von Kriegsschiffen“ und erklärte den „Rurit“ als eines der vollkommensten Schiffe. Jetzt erkennt es, daß der „Rurit“ bedeutend schwächer als die Kreuzer deselben Typs anderer Nationen ist, daher zu schmelzen von den Kreuzern, die die Firma gleichzeitig für die japanische Flotte geliefert hat!

### Provincial-Nachrichten.

#### In Zahlungsschwierigkeiten.

Wismar (Altmark), 22. Okt. Der plötzliche Tod des Bankiers Wolf wird hier viel besprochen. Wahrscheinlich kommt es zum Konkurs. Es sollen allerdings Schritte in die Wege gesetzt werden, um einen Konkurs des Bankhauses zu vermeiden. Der vorläufige Administrator Geitel wird wohl bald in Stendal eingetroffen werden. Geßner aber ist ein Fernschreiber aufgefunden worden, das er nach Stendal hin führte und darüber wurde sein Aufenthaltsort Berlin bekannt. Geitel war fern und quer gefahren, um seine Spur zu verwischen. Im Publikum hört man vielfach das Gerücht verbreiten, daß der Geißliche Jürlammenbruch mit dem Fall Meyer zusammenhänge und zwar so, daß Geitel mit Meyer in Verbindung gestanden und durch ihn ins Verhängnis gezogen worden sei. Das entspricht nicht den Tatsachen. Geitel hat ganz für sich allein gearbeitet. Mit dem Geißlichen Bankgeschäft stand es schon seit einiger Zeit auf, sonst wäre Geitel's Abreise nicht aufgefunden und nicht sofort nach seinem Verbleib untersucht worden. Er hat in letzter Zeit verschiedene Ansprüche, die an ihn von seinen Kunden gestellt worden waren, nicht befriedigen können. Wie hoch sich seine Unterabrechnung beläuft, steht noch nicht fest.

Die Kundhaft Meyer's, die durch Schilmacher geordneten Bankiers und Inhabers der Bankfirma S. Adler in Stendal, über dessen Vermögen namentlich der Konkurs verhängt ist, erstreckt sich auf alle Vermögensgegenstände. Namentlich Einzahlungen auf die 4proz. preuß. Konsols an die Seehandlung abzuführen, hat Meyer unterlassen. Neben den Depot-Unterlagen und Verrechnungsbrüchen ist Meyer seit Jahren betrügerisch und schwindelhaft zu Werke gegangen, insbesondere bei weniger erfahrenen Personen. Diese hat er mitunter zu Fuß und per Rad aufgeführt und ihnen allerlei vorgebetet, um die Papiere in die Hände zu bekommen; sie müßten „umgeschrieben“, auch „umgedruckt“ werden, oder sie seien ausgelost worden und müßten eingelöst werden. Teilweise drängte er auch mehrfach zum Verkauf, damit die Inhaber „keine Verluste erleiden sollten“. Sattete er die Papiere erlangt, dann hat er sie verkauft oder für sich verpfändet. Wollte jemand aber seine Werte wieder haben, dann pflegte Meyer zu sagen, die Papiere seien noch nicht eingegangen, oder er hätte nicht die richtigen bekommen und wolle nach Berlin zur Bank fahren, um daselbst energig vorzugehen zu werden. Man sagt jetzt, daß Meyer bereits seit 20 Jahren mit Unterhändlern in Verbindung gestanden. Um die Zeit war der große Verlust zu verzeichnen ausländischer Staatspapiere mit hohen Zinsen, wie argentinischer, portugiesischer, griechischer usw. Hierbei soll Meyer schon erhebliche Verluste erlitten haben. Bis auf diese Zeit dürften keine Verrechnungen zurückzuführen sein. Hingegenommen ist dann im vorigen Jahre ein Verlust von etwa 137 000 Mark bei einer Berliner Lederfirma, mit der Meyer in Verbindung stand. Seine Verbindlichkeiten betragen über 500 000 Mark; die Gläubiger haben 1/3 bis 2/3 zu erfassen.

#### Der Frauenmörder Koch.

Wolfs, 22. Okt. Der Frauenmörder Koch, der jetzt im hiesigen Gefängnis sitzt, kommt nächstens zur Aburteilung. Er hat nur zwei Mordtaten eingestanden, und zwar, daß er am 15. April seine dritte Frau und früher die Gefinbenmieterin Seibe ermordete. Frau Seibe wurde in Oberndorf ermordet und auch getötet.

Daß Koch eine ganze Anzahl Morde begangen haben kann, ist wahrscheinlich, aber die Beweisführung hierfür schwer. Man hat alles getan, um so viel wie nur irgend möglich Aufklärung in die Morde zu bringen. Sehr in Verdacht steht Koch mit, daß er die Mördin des Bankstraßers Schmidt aus Resultat am Kennstich ermordete. Frau Schmidt wurde auch getötet und ihre Leichenteile in die Alm gemornt.

Koch, der jetzt 64 Jahre alt ist, soll Richter von Welbeland an der Alm gemornt sein. Die Verhandlung gegen ihn findet am Dienstag vor dem Schwurgericht Rudolstadt statt.

Dölan, 22. Okt. (Beihilfe zum Kirchenbau. — Auszeichnung.) Da die alte Kirche nur etwa 130 Sitzplätze aufweist, die Einwohnerzahl aber beständig wächst, soll später an der Kirchstraße, zwischen Alt- und Neu-Dölan, eine neue Kirche erbaut werden. Die diesjährige Provinzialkonode gewährte zum Baufonds des Neubaus einer Kirche hier 3000 Mark. — Dem emeritierten Pastor Hügel hier, bisher in Wansleben a. See, wurde der Rote Adlerorden 4. Kl. verliehen.

Reichsberg-Vorh. 22. Okt. (Der Bau der Casa n. Kall) sowie die Arbeiten der Rohreitung sind von dem besonders günstigen Wetter der letzten Wochen so gefördert worden, daß das Unternehen bestimmt am dem dafür vorgesehenen Tage — 1. Dezember — fertig und in Betrieb gestellt werden kann.

Deisels, 22. Oktober. (Begnabigung.) Der Bäckermacher Schmidt, früher hier wohnhaft, war vom Landgericht Stendal im März wegen Pandbruchs zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Auf sein Gnädigkeitsgesuch ging ihm dieser Tage Beihilfe zu, daß der Kaiser die Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe umgewandelt habe.

Eilenburg, 22. Okt. (Die Sammlung für den nationalen Luftschiffbau-Fonds) hat in den Stadt- und Landgemeinden des Kreises Deilich die Summe von 4774,08 Mark ergeben. Von diesem Betrage, der an die Allgemeine Rentenanstalt in Stuttgart abgeliefert wurde, hat die Stadt Eilenburg rund 1800 Mark aufgebracht.

Scharf, 22. Okt. (Wattenmörderin.) Verhaftet wurde am Mittwoch morgen Frau G. K. in Scharf, die in Scharf nach einer Vernehmung durch den Staatsanwalt. Sie wurde nach Stendal eingeliefert. Frau Neumann ist der Teilnehmerin an der Ermordung ihres Mannes verdächtig. Der Chemann wurde wie mitgeteilt, unlangst nach einem ehelichen Zwist erschossen aufgefunden; der Bruder der Frau erhängte sich, als die Untersuchungskommission kam.

Jena, 22. Okt. (Ein Schreiber ohne Arme.) Durch den Magistat in Weimar wird für einen 16-jährigen Jungen, der, beide Hände durch einen Unglücksfall beraubt, durch Ausbildung im Marienstift zu Amstätt mit Hilfe künstlicher Hände eine derartige Fertigkeit im Schreiben, Steuergang und Schreibmaschine (Spizem-Mecher) erlangt hat, daß er manchen zweihändigen Schreiber an Fertigkeit übertrifft, bei bestehenden Lohnansprüchen eine Stelle als Schreiber in Bureau oder Kontor geübt. — Kann der Magistat von Weimar den jungen Mann nicht bei sich unterbringen? Das müßte in einer solchen Veranlassung doch wohl gehen.

Saalfeld, 22. Okt. (Ein Papier-Fabrikant.) Geßner wurde ein Festschreiber von einem Polzei-Organen beim Betteln betrogen und alsdann errettet. In der Nähe der Rommaringe ergriff der Sittliche die Fäuste, wurde aber in der Einleitstraße schon wieder eingeholt und nun zur Wache gebracht. Bei seiner Festnahme hat er, wie ich später herausstellte, einen fesslichen Namen angeben, sich auch mit falschen Papieren legitimieren wollen. Eine Visitation förderte eine Anzahl falscher Arbeitsbücher zutage, sowie auch einen falschen Amtsstempel des „Bürgermeisteramt Saalfeld“. In dem Verhafteten hat man es jedenfalls mit dem Inhaber einer fliegenden „Papier-Fabrik“ zu tun. Der Mann, der sich Gustav Braunschmidt aus Weimar nannte, in Weimar Georg Bräunlein aus Weimarborn ist, wurde dem Amtsrat zugewiesen.

Hannover, 22. Okt. (Ein schneidiger Gemeindevorsteher.) In einem Dorfe in unserer Provinz hängt in dem Gemeinde-Auswahngesetze ein Schriftstück folgenden Inhalts: „Da jetzt die Zeit der Hauskassiererei beginnt, mache ich bekannt, daß jeder, der den Hauskassierer in die Wache zuerz beutet, ihm eine Invalidenkarte flecken muß. Wer ihm keine fleckt, verfällt in Strafe, merke muß das Schwein unterjucht werden, ob es Trichin hat. Bei wem Trichin gefunden werden, muß nach der Fubrettenanstalt geschickt werden. Der Genuss ist schädlich, der Verkauf von ein Fleisch, aber die Fugenschaft wird bestraft, auch darf das Fleisch nicht verachtet Genossen werden.“ Der Gemeindevorsteher.“

### Kunst und Wissenschaft.

#### Die Mathematik des Tanzes.

Der Tanz ist nicht nur eine Kunst, er ist auch eine Wissenschaft. Strenge Gesetze regeln seine Form und seinen Takt, und es gibt keinen schwächeren Verhalt gegen die Vorgesetzten der Choreographie, als einen zu schmelzen oder zu langsamem Rhythmus anzuwenden. Ein ernsthafter und weiser Diener der Tanzkunst, der französische Tanzlehrer Lesort, hat diese „Mathematik des Tanzes“ in ein System gebracht. Nach seiner Meinung liegt der wichtigste Wissenszweig eines jeden Tanzers in dem genauesten Einhalten der bestimmten Zeiträume. Mit Hilfe eines Metronoms hat er die genaue Abtastung eines jeden Tanzes erprobt festgestellt und aus dieser Statistik ergibt sich, daß der Polka 144 Einheiten hat, die Mazurka 138, der Walzer 192, die Valse 116, Schottisch 132, Schottischschlauer 104, Treppe 100 und der neueste Tanz „die Welle“ 126 Einheiten. Diese durch das Metronom bestimmte Rhythmit muß genau innegehalten werden, wenn man den strengen Anforderungen der Tanzwissenschaft genügen will, dann wird

der jetzt allzu gering eingeschätzte Wert des Tanzes wieder in seiner ganzen Bedeutung erkannt werden. Desort hat bereits früher eine statistische Studie über den Einfluss des Tanzes auf das geistige und körperliche Leben und nachgewiesen, daß die Vereinerung der Herzen in sehr engem Zusammenhang mit der Vereinerung der Arme beim Tanz steht. In seiner neuen gewichtigen Abhandlung über den Tanz, in seinen Beziehungen zur Körpererziehung und Haltung betrachtet“, kommt er zu anderen, nicht minder schwerwiegenden Resultaten: „Der Tanz ist keine bloße körperliche und spielerische Beschäftigung, wie man denkt. Wohl leben die meisten Menschen in ihm nur ein angenehmes Vergnügen, ja sogar nur ein kindliches Spiel, aber das ist ein höherer Fortschritt. Ist das Leben nach Kachel's Wort der eigene Wohlstand des Menschen, so ist der Tanz der Erzieher dazu. Wieviel Neutänzer habe ich schon durch den Tanz geübt gesehen? Unzählige! So ist der Tanz nicht nur eine Kunst und eine Wissenschaft, sondern nach Lesort auch ein wichtiges medizinisches Heilmittel.“

#### Hochschulnachrichten.

Prof. Streitberg in München hat einen Ruf an die neu begründete Professur für indogermanische Sprachen in München angenommen. — Zum ordentlichen Professor für allgemeine Zoologie an der Technischen Hochschule zu Dresden ist der Direktor des Igl. zoologischen und anthropologisch-ethnographischen Museums da selbst Prof. Dr. Arnold Jacoby ernannt worden. — Der Prof. der vergleichenden Sprachwissenschaft in Freiburg i. B., Dr. Rudolf Thurneisen, hat einen Ruf nach München abgelehnt. — An der Handelshochschule Berlin findet nach einer Bekanntmachung des Rectors die letzte diesjährige Immatrikulation am 31. Oktober statt. Für solche Vorlesungen, die bereits vorher begannen, wird den Studierenden die sich zur Immatrikulation gemeldet haben, die vorläufige Präsenzausweise erteilt. Nach dem genannten Tage können Immatrikulationen nur aus besonderen Gründen erfolgen.

„Ece homo“. Eine Erzählung aus Jesu Christi Tagen von Gustav Adolf Müller, von der wir unseren Lesern in der Unterhaltungsbeilage der heutigen Morgennummer eine Leseprobe boten, ist zum Preise von 4,50 Mk. in Leinenband 6 Mk. soeben im Verlage von C. F. Neumann in Leipzig erschienen. Vgl. auch Inzertat in dieser Nummer.

Die Ausstellung München 1908, die soeben geschlossen wurde, hat ein sehr günstiges Ergebnis zu verzeichnen. Außer dem zu erwartenden Ueberflus von 400 000 Mark kommt noch ein Betrag von etwa 600 000 Mark, der durch die Ausstellung mittelbar — so z. B. durch eine Währungsreform der kaiserlichen Erbschaften — der kaiserliche Besuchsvertrag war der Schlußpunkt. Er erreichte die Ziffer von 69 440 Besuchern. Die nächst besten Personen der 6. September mit 65 542 und der 19. Juli mit 64 785 Personen. Die Gesamtzahl der Besucher beläuft sich auf nahezu drei Millionen, nämlich genau vierhundert 2 985 254, d. i. 300 000 mehr als die Besucherzahl der Berliner Ausstellung von 1906 war. — Der Fortschritt erreichte eine Höhe von 8000 Feststellern, also im Durchschnitt 60 Feststeller pro Tag.

Preisausgaben. In dem Organ für die Interessierten der bildenden Künstler „Der Werkstatt der Kunst“ ist über ein Preisausgaben für ein Denkmal des physischen Dichters Josef Rigel in Mantua berichtet und mitgeteilt, daß die deutschen Teilnehmer an dem Wettbewerb heute, nach 3 1/2 Jahren, nach dem Wort über ihre eingeleiteten Arbeiten beschrift hätten und daß die Regierung Mitspruch an dem Heretikal der Künstler trage, da sie die Teilnahme an dem Wettbewerb besonders empfohlen habe. Von zutändiger Seite erfährt die „Frankf. Ztg.“, daß die Mittelungen der genannten Zeitschrift unrichtig sind: bei beiden deutschen Bewerbern ist Ende Januar durch den Kaiser. Konful in Mantua mitgeteilt worden, daß ihnen ein Preis nicht zuerkannt worden ist.

Leitung Wilhelm Georg. Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil für Provinzialnachrichten, Gericht und Sport: Eugen Erimmann; für das Feuilleton und Vermischtes: Paul Schauburg; für den Handelt: Fritz Rang; für den Interenten: Friedrich Endraut; Druck und Verlag von Otto Fenbel Sämtlich in Halle a. S. — Diese Nummer umfaßt 12 Seiten —

Wenn der Herbstwind über die Stoppeln braust, muß man besonders vorichtig sein, denn man hat einen Katarrh mehr, es man's sich versteht. Da muß man denn immer gleich Hans ächte Sobener Mineral-Wasser zur Hand haben, damit so ein Katarrh auch gleich im Keim zu liegen und ohne Verwickelung bekämpft werden kann. Hans ächte Sobener haben ihrer prompten Wirkung wegen einen Weltreiß und sie sind heute für ungeschätzte Kunden schon ganz unentbehrlich. Der Preis ist vierteljährlich 50 Pfennig bei Schachtel und bei allen in jeder Apotheke, Drogerie oder Mineralwasserhandlung zu haben. Achten Sie, bitte, daß Sie keine Nachahmung erhalten.

Advertisement for Salamander shoes. Text includes: "Kommilitonen nur SALAMANDER-STIEFEL", "beherrsohen das Feld der Mode!", "Einheitspreis 12,50", "Luxus-Ausführung 16,50", "Salamander-Schuh-Gesellschaft", "Zweigniederlassung Halle S.: Leipzigerstr. 94." Includes a logo of a salamander in a circle with the text "MARKE SALAMANDER".

